Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 37 (1980)
Heft: 3

Artikel: Erforschung unbekannter Vitalstoffe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551763

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einfacher als Heilen, war es schon immer und ist es heute noch. Kümmern wir uns demnach früh genug um unsere Erbanlagen, damit wir uns nach ihnen richten können und nicht dem Zufall irgendwelcher Leiden schutzlos preisgegeben sind. So, wie sich Erbanlagen bilden können, kann man diese durch entsprechende Einstellung auch wieder vermindern und mit der Zeit sogar ausgleichen, was besonders auch der Erbanlage der Kinder zugute kommen wird.

Erforschung unbekannter Vitalstoffe

Auf unseren Entdeckungsreisen durch die Pflanzenwelt begegnen wir immer wieder unbekannten Vitalstoffen, die uns vor viele, noch ungelöste Rätsel stellen. Die fraglichen Geheimnisse, die diesen Stoffen innewohnen, sollten die Forscher eigentlich anspornen, sich entsprechend einzusetzen, um unsere vielen Fragen beantworten zu können. Seit jedoch die Neuzeit der Chemie zur unerwarteten Entwicklung verhalf, hat sich das Interesse immer mehr dieser zugewandt, wodurch die Pflanzenforschung in den Hintergrund gelangte, stellte sie doch weniger wirtschaftliche und materielle Ausbeute in Aussicht. Gleichwohl ist dies nicht sehr weise, denn niemals können synthetische Erzeugnisse, mögen sie noch so einträglich erscheinen, den gesundheitlichen, risikolosen Wert der Pflanze je ersetzen. Es wäre daher viel eher angebracht, den Kurs wieder nach dem früheren Wertmesser zu richten, denn die vielen noch unbekannten Vitalstoffe, die uns die Pflanzenwelt zur Verfügung stellt, können für Mensch und Tier von beachtenswerter Bedeutung sein.

Zunehmendes Erfahrungsgut

Vor 60 Jahren fing ich an, mich für dieses Gebiet mit vermehrtem Interesse einzusetzen. Was man damals wusste, fusste lediglich auf praktischen Erfahrungen, doch im Verlauf dieser sechs Jahrzehnte ist vermehrtes Verständnis und manche erfreuliche Einsicht dazu gekommen, was zum gesundheitlichen Nutzen vieler gereichte. Dennoch ist das, was wir heute noch nicht wissen, von grösserer Bedeutung als das, was wir inzwischen gewonnen haben und somit auswerten können. Nicht einmal über die üblichen Früchte und Gemüse, die uns der Alltag zur Verfügung stellt, wissen wir in jeder Lage klaren Bescheid zu geben. Können wir beweisen, warum der Volksmund behaupten kann, eine Birne kälte, weshalb sie für die Nieren nicht erträglich sei? Wissen wir, warum gewisse Pflanzen bei einigen von uns Ausschläge erzeugen können, so dass sie sich ihrer enthalten müssen, wollen sie sich nicht die gefürchtete Urticaria zuziehen, wie dies beim Genuss von Erdbeeren öfters der Fall ist. Andere stellen durch gewisse Früchte oder Gemüse wieder einen Druck auf die Leber fest, erkundigen sie sich aber beim Fachmann nach der Ursache dieses Zustandes, dann kann auch er meist keine zufriedenstellende Erklärung geben.

Nicht alle haben durch den Genuss gewisser Früchte und Gemüse die gleichen Reaktionen zu beobachten. Je nach Empfindlichkeit auf bestimmte Stoffe treten Störungen auf, die sich bei anderen überhaupt nicht melden. Oft bezeichnet man solch unerklärliche Reaktionen als Idiosynkrasie oder allgemein als Allergie. Wissen wir nun aber genau Bescheid, warum bestimmte Stoffe so verschieden wirken können, dass sie bei einigen ausnahmsweise Störungen verursachen, während sie anderen nichts anzuhaben vermögen? Der geschickte, biologisch eingestellte Arzt mag in solchem Falle einfach den vernünftigen Rat erteilen, solche Stoffe gänzlich zu meiden, aber das bedeutet noch keine Erklärung.

Ungeklärte Fragen

Wenn ich mit Eingeborenen durch den Urwald streifte, lernte ich von ihnen jeweils Pflanzen mit eigenartiger Wirkung

kennen. Meine Begleiter waren gewohnt, solche Pflanzen zu essen, und ahmte ich ihnen dies nach, dann hatte ich oft Grund, über die Wirksamkeit unbekannter Vitalstoffe zu staunen, wiewohl ich über ihre Beschaffenheit keine Ahnung hatte. Im Amazonasgebiet begegnete mir beispielsweise eine Pflanze, die einer Bohne glich, erstaunlicherweise aber einen Meter lang werden konnte. Innen war sie schneeweiss, als handle es sich dabei um einen weissgefärbten Agar-Agar-Geleé. Der Genuss war wunderbar und die Wirkung eigenartig, denn man fühlte sich dadurch nicht nur kräftiger, sondern wurde in einem gewissen Sinn sogar fröhlich. Wodurch konnte eine solch günstige Auswirkung wohl zustande kommen? Jedenfalls handelte es sich dabei um Vitalstoffe, die mir völlig unbekannt waren, um Vitamine, Mineralstoffe oder Enzyme. Niemand konnte mir Näheres erklären. Die Indianer kannten wohl die Auswirkung, die auch ich feststellen konnte, aber alles andere blieb ein Geheimnis. Polynesier der Südsee machten mich mit einem Samen bekannt, der mir völlig fremd war. Er wirkte eigenartig kräftigend und sättigte zugleich, aber die Ursache dieses Umstandes konnte ich keineswegs ergründen. Sollte sie vielleicht von viel hochungesättigter Fettsäure stammen? Aber dann hätte sie wohl kaum die erwähnten Symptome ausgelöst. Das Rätsel blieb demnach für mich bestehen. Maniokwurzeln waren mir bekannt, darum konnte es sich nicht um diese handeln, als mir die Eingeborenen die Wurzeln einer Pflanze mit riesengrossen Blättern zu essen gaben. Sie gediehen im sauren, sumpfigen Boden, und ihr Geschmack war dem der Edelkastanie gleich. Sie waren ebenfalls etwas mehlig, doch konnte man nicht viel davon essen, wegen ihres überaus grossen Nährwerts, der rasch sättigte, aber dennoch lange anhielt. Es mag sich dabei um basische Stoffe gehandelt haben, aber niemand wusste näheren Bescheid, waren diese Wurzeln doch noch von niemandem untersucht worden. Die Urwaldbewohner mochte dies zwar kaum bekümmern, denn für sie war es wichtig, dass sie ihnen diente.

Agaven sind eine Kakteenart, aus der die Eingeborenen Säfte zubereiten. Auch mir gaben sie davon zu trinken. Ein solcher Agavensaft ist süss, schmeckt wunderbar, erfrischt und stärkt zugleich. Das Wohlbefinden steigert sich dadurch. Ich trank auch den Absud von Blättern, den mir die Indianer darreichten, und konnte feststellen, dass ich darob fröhlich, fast übermütig wurde, denn er wirkte so anregend auf das Empfinden, dass man achtgeben musste, um seelisch im Gleichgewicht bleiben zu können. Die Reaktion war wie jene bei modernen Psychopharmaka. Die gehobene Stimmung hat ziemlich lange angedauert, klang dann aber, ohne irgendwelche Nebenwirkungen auszulösen, sachte ab. Wodurch mochte eine solche Wirksamkeit zustande kommen? Niemand wusste, woran es lag. Ich schloss wieder auf besondere, noch unbekannte Vitalstoffe. Forscher könnten sich womöglich angespornt fühlen, solch eigenartige Feststellungen ergründen zu wollen. Aber die chemische Industrie wird solches kaum interessieren, es sei denn, es liesse sich synthetisch nachahmen, insofern einigermassen die entsprechende Wirkung erzielt werden könnte. Einmal hatte ich Gelegenheit, Pharmakologen auf einen gewissen Stoff einer Pflanze aufmerksam zu machen. Sie fanden ihn dann heraus, haben ihn rein kristallisiert und ausprobiert, aber die Wirkung des synthetischen Stoffes war jener des natürlichen Stoffes nicht gleichwertig, im Gegenteil nur so schwach, dass es nicht interessant genug war, sich damit zu befassen.

Weitere Forschungsarbeiten warten

Eine Wildfrucht des Fernen Ostens, die nirgendwo kultiviert wird, ist die Durian. Ihr Geruch ist zwar hässlich, aber ihr Geschmack nichts destoweniger begehrenswert, ein scheinbarer Widerspruch, dessen Zusammenhänge niemand kennt. Auch hier liesse sich viel Unfassbares erforschen. Die Durianfrucht wirkt sich überaus anregend aus. Sie erfrischt und be-

lebt dermassen, dass man auf keinen Fall zuviel davon essen sollte, um darob nicht förmlich zu übersprudeln und allzu lebendig zu werden. Man kennt zwar einige der Vitalstoffe, aber nicht alle, kann also nicht mit Gewissheit sagen, welchem die eigenartige Wirkung zuzuschreiben ist, denn gerade jene Stoffe, die die besondere Wirksamkeit auslösen, kennt man noch nicht. Die Eingeborenen bedienen sich dieser Frucht, wenn sie vor grossen Anstrengungen stehen, gewöhnlich wenn sie in der tropischen, feuchten Hitze rudern müssen, weil sie ihnen mehr Kraft und Ausdauer verleiht. Vielleicht könnten auch unsere Sportler Nutzen daraus ziehen. Die Frucht könnte sich wie ein Doping auswirken, ohne solches zu sein, da es kräftigt, stärkt und die Leistungsfähigkeit vergrössert, ohne die Reserven zu verbrauchen.

Weil Durian eine solch eigenartige Vitalität entwickelt, könnte dies bestimmt manchen Forscher anspornen, die einzelnen Vitalstoffe kennenzulernen. Vielleicht würden sich durch eine solch intensive Forschung neue Vitamine und Vitalstoffe entdecken lassen. Weil mir im Fernen Osten jeweils auffiel, wie Durian bei den Eingeborenen wirkte, und ich auch bei mir selbst die erfrischende Belebung feststellen konnte, führte mich dies auf den Gedanken günstiger Auswertung. So kam es dazu, dass unser Vollwertmüesli kleine Mengen von Durian enthält, so dass dessen Einnahme auf die Dauer bestimmt zu regenerieren, zu kräftigen und zu stärken vermag. Auch wenn man die spezifischen Stoffe, die diese Frucht sicherlich enthält, noch nicht kennt, werden sie sich bestimmt gleichwohl günstig verhalten. Unwissenheit kann dies keineswegs verunmöglichen. Mit dieser Einbildung masst sich die Wissenschaft zuviel Können an.

Ist es nicht so, dass wir heute darüber lächeln, weil wir früher der Zitronensäure das zuschrieben, was wir später von der Ascorbinsäure erfahren durften. Lange hat es gebraucht, bis heute die Forscher der Chemie endlich zugeben, dass die Empirie, die eine gute Beobachtungsgabe voraussetzt, durch ihr gesammeltes Erfahrungsgut für die exakte Wissenschaft wegbereitend war. Ohne dieses Erfahrungsgut hätte die rein wissenschaftliche Forschung sich nie auf ihre Art entwickeln können. Auch heute erweist sich die Pflanze noch immer als älteste und beste Wohltäterin des Menschen, denn hierzu wurde sie ja auch erschaffen, und ihrer Bestimmung gemäss hat sie ihre Vorzüge beibehalten. Die Chemotherapie wird als Errungenschaft rein menschlicher Erwägungen auf dem Heilmittelsektor mit der Zeit wieder verblassen, wie so manches verblasste, was durch die entstandene Not geboren worden war. Die Forschung sollte dazu dienen, Werte aus der lebendigen Natur zu heben, um sie dadurch nutzbringend verwenden zu können.

Was bedeutet natürliche Gesetzmässigkeit heute noch?

Durch die gesteigerten Gefahren, die unsere Umweltverhältnisse mit sich bringen, verspüren wir immer wieder die Wahrhaftigkeit, die in den bekannten Worten früherer Zeiten liegt, nämlich: «Mitten wir im Leben sind / Mit dem Tod umfangen», und zwar trifft uns dies heute in vermehrtem Sinne. Aber wir geben den Kampf nicht so leicht auf, solange uns noch gewisse Auswege offenstehen. Schon Paracelsus äusserte seine Hoffnung auf folgende Weise: «Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift. Allein die Dosis macht es, dass ein Ding kein Gift ist.» Trotz seinem scheinbar betrüblichen Urteil liess er sich die Hoffnung nicht rauben, dass ein Ausweg vorhanden sei, denn er fand ihn in der Möglichkeit einer feinstofflichen Gesetzmässigkeit. – Grossartig, dass er dadurch damals schon dem homöopathischen Prinzip der Dosierung huldigte, das Dr. Hahnemann erst später zielbewusst aufgriff, indem er die Lösung der Gefahren kleinen, statt grossen Reizen zuschrieb. Wenn es auf die Dosierung ankommt, ob sich ein Gift für uns verhäng-